Episode 2: Reichtum

Teil 1: Tits

Beim Aufwachen hat man die verrücktesten Träume meist schon vergessen. Ich hatte meinen Dämonen-Traum allerdings in guter Erinnerung. Was ich außerdem hatte, waren Kopfschmerzen, Schwindel und Übelkeit – die typischen Folgen des Alkoholkonsums.

Ich lag immerhin im Bett.

Das war nicht selbstverständlich, denn ich hatte mich auch schon im Stall auf dem Behandlungstisch, mit dem Kopf auf dem Schreibtisch oder neben der Toilette wiedergefunden.

Glück gehabt.

Wie ich ins Bett gekommen war, blieb ein verborgener Teil meiner äußerst lückenhaften Erinnerung. Wie viele Gehirnzellen ich diesmal zerstört hatte, wollte ich nicht wissen. Warum ich die Jalousien nicht geschlossen hatte, war mir auch nicht klar, denn immerhin wusste ich, wie unangenehm die Morgensonne sein kann, wenn sie in verkaterte Augen fällt.

War es überhaupt Morgen oder vielleicht schon Tag?

Egal.

Ich würde ohnehin nichts verpassen, also konnte ich meine Augen auch geschlossen halten.

Eine Tür wurde geöffnet.

Hä?

„Schätzchen, stört es Dich, wenn ich Dein Shampoo benutze?“

Das war eine recht hohe Frauenstimme.

War ich noch gar nicht wach? Ging mein Traum weiter? War der nackte Dämon noch da? Gab es doch noch eine Chance auf eine geile Traum-Nummer? Oder hatte ich im Suff ein reales Mädchen abgeschleppt?

Puh!

Ich drehte mich in die Richtung, aus der die Stimme kam und versuchte blinzelnd, zu erkennen, wer denn da mein Shampoo benutzen wollte.

Ich konnte nicht wach sein.

Das musste ein neuer Traum sein. Niemals würde die Inkarnation sämtlicher Porno-Fantasien in *meinem* Schlafzimmer auftauchen. Das war unmöglich!

Das war unmöglich!

Natürlich stimmte hier etwas nicht. Da stand keine Schönheit mit Megamöpsen auf Zehenspitzen und nur mit einem mehr oder weniger durchsichtigen Morgenrock auf ihrer nackten, erkennbar komplett haarlosen Haut in meinem Schlafzimmer. Selbstverständlich nicht.

Das war nämlich gar nicht mein Schlafzimmer.

Es wirkte eher wie ein Teil einer Luxus-Suite in einem Hotel. Ich versuchte, zu erkennen, was sich außerhalb des großen Fensters befand und eine Erinnerung an längst vergangene, bessere Zeiten überkam mich. Da draußen war ein Golfplatz.

Das wirkte alles so überaus real – fast so wie der Traum mit dem Dämon.

Und wenn es nun doch kein Traum gewesen war?

Wenn ich auch gerade in diesem Moment nicht träumte?

Wenn die Nackte mit dem perfekten Körper und dem Shampoo in ihrer manikürten Hand echt war?

Wenn ich ihr „Schätzchen“ war?

Wenn das alles hier die Erfüllung meines Wunsches durch den Dämon darstellte?

Mein neues Schlafzimmer?

Mein Golfplatz?

Mein Betthäschen?

Wow!

Vermutlich war ich ja im Koma – nach einer schweren Alkoholvergiftung. Na und? Dieses Koma hier konnte von mir aus ewig dauern. Ich beschloss, es zu genießen.

„Meine“ Porno-Queen wollte eine Antwort.

„Nat … ähem … natürl … äch … nimm … uch … nimm nur!“

Fuck!

Meine Stimme war weg. Ich klang wie ein Eunuch. Der Whiskey hatte sich derart auf meine Stimmbänder gelegt, dass ich nur ein Piepsen herausbrachte. Ich räusperte mich mehrfach.

„Alles in Ordnung, Mäuschen?“

„Ja. Nur ver … verschluckt. Geh … ähem … ruhig!

„Okay. Ich lasse mir Zeit. Wenn Du nachkommst, können wir zusammen duschen. Dann wasche ich Dich mit meiner Zunge. Bis gleich.“

„Bis gleich.“

Fuck! Die schärfste Puppe überhaupt wollte mich mit ihrer Zunge waschen und ich hustete hier dumm herum.

Ich fand es zwar seltsam, dass sie mich „Mäuschen“ nannte, aber mit *dem* Körper durfte sie das.

Ich beschloss, sie nicht länger als unbedingt nötig warten zu lassen und schwang in Erwartung eines erneuten Kopfschmerzes meine Beine aus dem Bett.

Der Schmerz blieb aus.

Der Schock ließ keinen Raum für Schmerzen.

Das waren nicht meine Beine.

Die waren viel zu dünn.

Eine kaum mehr als angedeutete Wadenmuskulatur, dürftig definierte Knie und schmale, winzig wirkende Füße – das gehörte nicht zu mir.

Da waren keine Haare.

Diese Beine waren glatt wie ein Babypopo.

Ich sah auf meine Zehen.

Rot.

Fuck!

Warum hatte man mir die Zehennägel lackiert? War Big Tits mit dem Shampoo irgendwie pervers? Aber das konnten sowieso nicht meine Nägel sein! Das waren Frauenfüße und Frauenbeine.

Und der Rest?

Was befand sich dazwischen?

Voller Panik griff ich dahin, wo ich meine Männlichkeit vermutete.

Nichts.

Nada. Niente. Nothing.

Doch – da war etwas. Weich. Feucht. Kein Widerstand für meine Finger.

Das kannte ich doch!

Fuck!

Ich befingerte eine Möse!

Ich steckte meinen Zeigefinger ein Stück weit in das warme, weiche Fleisch.

Ich erschauerte. Das fühlte sich gut an. Ich rutschte wieder hinaus und glitt etwas höher. Die kleine Perle war da, wo ich sie vermutete. „Ooooohhh!“ Es kam gepiepst aus meinem Mund, ohne dass ich es verhindern konnte. Das war keine Eunuchenstimme. Das war eine ganz normale Frauenstimme und sie klang nicht einmal besonders hoch, sofern man keinen Bass erwartete. Ich nahm meine Hand von der (meiner!) Möse und torkelte Tits hinterher. Mit meinem Körper stimmte gar nichts. Ich packte Tits, schob sie aus dem Bad und schloss hinter ihr die Tür. Dann sah ich in den Spiegel und erstarrte.

Dann sah ich in den Spiegel und erstarrte.

Was ich sah, war eindeutig weiblich.

Unter zerzaustem, rötlichblondem Haar befand sich ein nicht mehr ganz junges Gesicht. Eine Schönheit war das nicht gerade - schon gar nicht im Vergleich zu Tits (ich hatte ja keine Ahnung, wie der Name der Porno-Queen lautete). Die schmalen Schultern dieser Frau hier wirkten schwächlich und auch der Rest war nicht unbedingt eine Augenweide. Vor allem die kleinen Brüste mit auffallend steifen Nippeln konnten keinen Vergleich mit Tits bestehen. Ich sah an dieser Frau im Spiegel herunter. Wie es inzwischen modern war, wies dieser Körper keine Behaarung auf. Auch da, wo ich mich bereits vom Geschlecht überzeugt hatte, war nichts als glatte Haut. Diese war insgesamt nahtlos gebräunt. Das sah nach Solarium aus. Ein paar Stunden weniger zwischen den Grillröhren hätten es auch getan. Hände und Füße wirkten sehr gepflegt.

Die Frau machte einen Schritt von mir weg, während ich vom Spiegel zurücktrat, um den Körper eingehender zu betrachten.

Natürlich machte sie das!

Ich zog meine Augenbraue hoch. Die Frau tat es mir gleich. Fuck!

Entweder war dies der bizarrste und verrückteste Traum meines Lebens oder der Dämon war echt gewesen und trieb ein furchtbares Spiel mit mir.

Ich steckte in einem Frauenkörper.

Ich versuchte den alten Kneiftrick, aber benutzte dazu einen dieser seltsam harten Nippel.

„Aua!“ Fuck! Das war nicht nur eine echte weibliche Brustwarze, das waren auch absolut echte weibliche

Nervenbahnen, die den Schmerz umgehend in mein (weibliches?) Gehirn sandten. Diese Nippel waren 100 Mal empfindlicher, als ich es mir je vorgestellt hätte.

Tja. Da hatte ich nun ein Problem.

Vorsichtig ging ich zum WC und ließ mich auf dem geschlossenen Deckel nieder. Alles fühlte sich seltsam an und am seltsamsten war die Leere zwischen meinen Beinen. Mein Körperschwerpunkt hatte sich irgendwie nach unten verlagert und es kam mir vor, als würde ich auf Kissen sitzen. Mit den gar nicht einmal übermäßig breiten, aber eben doch weiblichen Hüften fühlte ich mich wie eine Ente. Wie sollte ich so weiterleben?

Wie sollte ich so weiterleben?

Ich versuchte, mich zu beruhigen. Man wacht nicht plötzlich als Frau auf. Blödsinn! Ich träumte, oder, was mir allmählich plausibler erschien, lag im alkoholbedingten Koma. Was passierte, war nicht real. Es gab keinen Grund, mir Sorgen zu machen. Sollte ich nun mein Koma auf dieser Toilette hier verbringen? Warum nicht stattdessen mal sehen, wie es im Traum so ist, eine Frau zu sein. Ich hatte keinen Schwanz mehr (und auch keine Eier – oje!), aber meine Nippel schienen genauso „weiblich" zu funktionieren wie meine Möse. Warum nicht einfach mal träumen, wie ein weiblicher Orgasmus ist? Ob ich es mir selbst machen könnte? Bestimmt. Es war ja *mein* Traum. Allerdings … da gab es immerhin noch diese unglaubliche Ansammlung von Kurven, die mich „Schätzchen" und „Mäuschen" genannt hatte. Das sprach dafür, dass ich lesbisch war. Meine Freude an Tits sprach noch mehr dafür.

Also gut. Das vermeintlich „Wesentliche" war mir zwar verlorengegangen, aber warum nicht einfach mal sehen, was Frauen untereinander so drauf haben? Womöglich war an dem, was Claudia mir mal im Zorn an den Kopf geworfen hatte, tatsächlich etwas dran: „Schwänze werden maßlos überschätzt. Ein guter Vibrator in den Händen einer Frau bringt ihr viel mehr, wenn der häusliche Dummkopf gar nicht weiß, wie er sein Fleischteil einzusetzen hat. Die meisten Männer sind Dummköpfe."

Sie hatte *mich* gemeint. Ich wusste, dass ich soooo schlecht im Bett nicht gewesen war, aber das Problem galt nicht mehr für meinen Traum. Dort konnte ich kein Dummkopf sein. Ich war schließlich eine Frau.

Ich versuchte, die Bewegungen meines neuen Körpers halbwegs erträglich zu koordinieren und stand auf. Dabei fiel mein Blick auf ein Handtuch mit Logo. „The Seaside Sports & Spa Ressort“ stand darauf.

Das hier war nicht mein Zuhause. Das war ein Hotel.

Warum war ich hier? Ich musste mehr erfahren. Ich putzte meine neuen ebenmäßigen und weißen Zähne, holte aus einem rosa (oje!) Kulturbeutel einen Kamm hervor und brachte meine Haare in Ordnung. Vom Schminkzeug ließ ich die Finger. Dann verließ ich das Bad und wurde von der Porno-Queen, die jetzt (leider) bekleidet war, schon erwartet. „Spencer hat angerufen.“

„Spencer hat angerufen.“

„Spencer? Welcher Spencer?“

„Gott, Mary! Wie viele Spencers kennst Du denn? Spencer Jones, Dein Privatsekretär. Du sollst um Zehn zu irgendeiner Sitzung in der Firma sein. Das war’s dann wohl mit dem Zungenspiel beim gemeinsamen Duschen. Ich gehe mich jetzt schminken. Was war denn gerade los? Hat Dein Bläschen nicht gehalten?“

Puh! Viele Informationen auf einmal. Also … mein Name war offensichtlich Mary. Hm. „Walter“ hätte wohl nicht so gut gepasst. Ich hatte einen Privatsekretär. Sieh an! Diese Suite hier war bestimmt auch nicht billig. Sollte der Dämon womöglich Wort gehalten haben? Eine „Sitzung“ in einer „Firma“ klang nach Arbeit. *Meine* Arbeit? Was machte ich? Ich schien wohl kein Tierarzt … äh … keine Tierärztin zu sein. Tits ging ins Bad.

Allmählich fand ich es durchaus spannend. Nun wartete jedoch eine weitere Herausforderung auf mich: Anziehen.

Ich war froh, dass ich keinen BH benötigte. So übel waren diese kleinen Dinger wohl gar nicht. Immerhin schwangen sie nicht vor meinem Brustkorb in der Gegend herum und hüpften auch nicht wild umher.

Ich sah im Kleiderschrank nach. Da lagen lediglich zwei aufgeklappte Koffer. Es gab Namensetiketten. „Charlene Winslow“. Aha. Das musste Tits sein. „Mary Walters“. Ich grinste. Wie einfallslos! In dem Koffer war noch jede Menge Platz. Nanu? Das erschien mir ungewöhnlich. Alles deutete darauf hin, dass Charlene (pffft!) und ich nur auf einen Kurztrip in diesem Golfhotel abgestiegen waren, aber ich war jetzt eine Frau. Warum hatte ich da nicht für drei Wochen gepackt, wie es Frauen nach meiner Erfahrung nun einmal so machten? Egal. Was hatten wir

denn da? Ein paar Slips. Gut. Eine Hose. Sehr gut. Ich war froh, dass mir Kleid oder Rock erspart blieben. Ein sorgsam zusammengefaltetes Hemd. Schön. Socken? Fehlanzeige. Schuhe? Fuck!

Ich kramte verzweifelt in dem Koffer herum. Ich fand zwei Paar Schuhe. Sandalen und Pumps – beide mit hohen Absätzen. Fuck! Ich konnte diesen Körper ja nackt schon kaum koordinieren. Das musste einfach eine Katastrophe werden! Es gab keinen Ausweg. Ächzend zog ich mich an. Mit dem Hemd stimmte etwas nicht.

Mit dem Hemd stimmte etwas nicht.

Natürlich nicht! Ich konnte es nicht einfach glatt zuknöpfen. Der oberste Knopf saß nicht falsch, wie ich

zunächst angenommen hatte. Er war nur Zierde. Nachdem ich die anderen Knöpfe geschlossen hatte, kam ich mir wie eine Wurst vor. Dieses Ding war einfach unbequem und ich hatte das Gefühl, dass die Knöpfe in alle Himmelsrichtungen davonplatzen würden, wenn ich mich bewegte. Also holte ich mir ein anderes Teil aus dem Koffer. Es war zwar rot und hatte transparente Ärmel, aber der Stoff war deutlich weicher und nachgiebiger. Damit hatte ich nicht das Gefühl, mit einer falschen Bewegung die Knöpfe abzusprengen. Allmählich begriff ich, wie schwierig das Bekleidungsthema für eine Frau sein konnte. Ich hatte es da noch ganz gut getroffen, aber Charlene musste schon sehr selbstbewusst (oder cool) sein, um nicht ständig Angst zu haben, dass sie bei einer ungeschickten Drehung „im Freien“ stand.

Auf mich wartete hingegen eine Prüfung, die meine neuen Geschlechtsgenossinnen überwiegend spätestens mit der Pubertät bewältigen.

Ich weiß nicht, wie viele Flüche (die sich mit meiner neuen Frauenstimme wenig eindrucksvoll anhörten) und gequetschte Finger es mich gekostet hat, bis meine Füße endlich in den Pumps steckten. Schon ohne jede Belastung fand ich die Dinger einfach nur unbequem. Die Zehen wurden zusammengedrückt und nach oben gebogen, wofür eigentlich gar keine passenden Gelenke vorhanden waren. Absurd!

Wenn es nur nicht so verteufelt gut ausgesehen hätte!

Auf Frauen fixiert, wie ich offenbar immer noch war, fand ich den Anblick meiner eigenen Zehen, die mit ihren lackierten Nägeln aus den Öffnungen der Pumps herausschauten, regelrecht geil. Allerdings verstand ich

jetzt, dass der Preis, einen geilen Anblick zu bieten, für die Trägerin immens hoch war, denn ich stellte mich hin.

Ich balancierte mit rudernden Armen, japste vor Schmerz aufgrund der ungewohnten Fußhaltung, erinnerte mich an frühere Gespräche mit High-Heel-Trägerinnen und verlagerte den Schwerpunkt meines neuen Körpers nach vorn. Dann machte ich qualvolle Gehversuche.

Dann machte ich qualvolle Gehversuche.

Es gab keine flacheren Schuhe in diesem Zimmer und barfuß wollte ich das Hotel nicht verlassen. Notgedrungen federte ich in den Hüften ab und stellte fest, dass da eine komplett andere Motorik möglich (und nötig) war.

Alles war anders. Ich versuchte, mich darauf einzustellen und hatte zumindest nach einer Weile nicht mehr das Gefühl, mir jeden Moment einen Knöchel brechen zu können. Durch den tieferen Schwerpunkt dieses weiblichen Körpers blieb es zwar schmerzhaft, aber das Laufen in Stöckelschuhen erschien immerhin möglich.

Inzwischen kam Tits ... okay ... Charlene wieder aus dem Farbtopf, in den sie offenbar gefallen war, heraus. Wie sollte ich ihr mein Gewackel erklären? „Ich glaube, ich habe mir eine Blase gelaufen." Etwas Klügeres fiel mir nicht ein.

„Wirklich? Armes Mäuschen! Lass mal sehen!"

„Geht schon. Ich komme zurecht."

„Wie Du meinst. Hast Du telefoniert? Gott, immer diese Geschäfte. Wir müssen gleich los, hm? Gott, Du siehst gar nicht gut aus. Warte! Ich mache das. Das magst Du ja. Gleich kannst Du wieder unter Menschen gehen."

Charlene, die wohl gern übersinnlichen Beistand herbeirief, zog mich an einem Ärmel ins Bad, so dass ich fast glaubte, das Chiffon-Zeug würde zerreißen. Sie bugsierte mich auf das geschlossene WC (schon wieder - das war wohl meine Haupt-Sitzgelegenheit) und griff zu dem riesigen Kosmetikkoffer, aus dem sie sich wohl gerade erst selbst bedient hatte. Dann fing sie an, mich zu schminken.

Ich ließ es geschehen. Vermutlich hätte ich selbst nur ein surrealistisches Werk aus meinem Gesicht gemacht.

Ich versuchte sogar, sehr genau aufzupassen und mir einzuprägen, wie Charlene es machte, denn ich wusste ja nicht, wie lange dieser Traum / dieses Koma noch andauerte. Außerdem wollte ich darin doch unbedingt

noch Lesbensex erleben und da konnte es nicht schaden, hübsch auszusehen.

Irgendwann war Charlene fertig. Zum Abschluss hatte sie mir etwas Klebriges auf die Lippen geschmiert. Sie nötigte mich vor den Spiegel und wollte wissen: „Gut so?“

„Gut so?“

Ich fand es erstaunlich. Abgesehen davon, dass mir die erzeugte Veränderung prägnant erschien, wunderte ich mich über mein eigenes Empfinden. In mir keimte ein Verdacht: Konnte es sein, dass es sich bei dem „Traum“ nicht nur um eine Art Bodyswitch handelte? Welcher Mann, dessen Gehirn in einem Frauenkörper steckt, freut

sich über den Anblick des eigenen, geschminkten Gesichts und findet es „hübsch“? Was, wenn ich nicht nur wie eine Frau aussah, sondern auch so fühlte und dachte? Was sollte dann noch von Walter Matthews übrigbleiben? Noch schlimmer: Wie konnte Walter Matthews träumen oder fantasieren, wie eine Frau zu fühlen und zu denken?

Zum ersten Mal bekam ich ernsthafte Zweifel an meiner Theorie. Es fühlte sich alles einfach zu echt an. Ich fühlte mich nicht wie ein Mann in einem Frauenkörper. Ich fühlte mich weiblich und meine Überlegungen, wie ich den anstehenden Tag bewältigen sollte, bestätigten das, denn Walter Matthews hätte nicht abgewartet. Mary Walters hingegen war viel vorsichtiger und suchte nach einem Ausweg, um ihr Gesicht nicht zu verlieren. Walter hätte versucht, Charlene zu vernaschen und wäre danach einfach abgehauen, um irgendwelche Abenteuer in seinem neuen Körper zu erleben. Mary war voll und ganz mit den Gedanken daran beschäftigt, wie sie dem Privatsekretär Spencer gegenübertreten sollte, wie sie die Aufgabe in der „Firma“ bewältigen konnte, wo und unter welchen Umständen sie eigentlich lebte, wie sie Charlene nicht vor den Kopf stoßen musste und wie sie es schaffen sollte, einigermaßen unauffällig auf den hohen Hacken durch die Gegend zu stöckeln. Das waren höchst „unmännliche“ Gedanken.

Es kam jedoch noch schlimmer, denn als ich begriff, dass ich möglicherweise nicht nur in einem Traum steckte, spürte ich neben dem Kloß im Hals und dem flauen Gefühl in meinem Magen eine unkontrollierbare Aktivität meiner Tränendrüsen. Meine Augen wurden feucht. Ich stand kurz davor, in Tränen auszubrechen.

Irgendwie konnte ich es gerade so vermeiden. Zum Glück hatte Charlene nichts von meinem emotionalen Exzess mitbekommen, denn sie hatte das Bad schon verlassen, um unsere Koffer zu packen. Viel Arbeit war das nicht. Beim Gehen drückte sie mir eine kleine Tasche in die Hand. Darin mussten dann wohl meine Utensilien sein. Ich folgte meiner voluminösen Freundin vorsichtig. Ich hatte ja keine Ahnung, wohin wir gingen.

Ich hatte ja keine Ahnung, wohin wir gingen.

Wie ich mir hätte denken sollen, führte uns unser Weg zunächst zum Auschecken an die Rezeption.

„Ich hoffe, Ihr Aufenthalt bei uns entsprach auch diesmal wieder Ihren Vorstellungen, Mrs. Walters“, meinte

eine professionell freundliche Rezeptionistin, „Ihre Karte, bitte!“

Nicht „Miss“? Stattdessen: „Mrs.“? Was sollte das bedeuten? Verheiratet? Ich war doch lesbisch … hoffte ich jedenfalls. Und wo war diese Scheiß-Karte? Natürlich! In meiner Handtasche. Ich machte mich auf die Suche nach etwas Geldbeutelähnlichem.

„Alles in Ordnung, Mary?“ Charlene wunderte sich wohl über mein Herumkramen.

„Jaja. Ah! Da!“ Ich hatte eine Geldbörse gefunden. Sie war feminin und … randvoll mit großen Scheinen. Uff!

Wie schön wäre es gewesen, wenn ich die aus dem Traum (oder was immer das nun war) in meine Realität hätte transferieren können. So musste ich mich darauf beschränken, die Platinum-Card, auf der mein Name stand, herauszuholen und über den Tresen zu reichen.

„Mein“ Name? Fuck! „Mary Walters“ war nicht *mein* Name! Oder doch?

„Vielen Dank, Mrs. Walters. The Seaside Ressort wünscht Ihnen eine gute Heimreise. Wir hoffen, Sie bald wieder bei uns begrüßen zu dürfen.“ Die Frau reichte mir einen frisch ausgedruckten Beleg, den ich in meiner Handtasche verstaute.

„Okay.“ Ich nickte Charlene zu. „Lass uns gehen!“

Wie ich gehofft hatte, ging sie voraus. Vor dem Hotel fuhr uns ein Sportwagen aus deutscher Produktion fast über unsere sorgsam pedikürten Zehen. Ein Mann stieg aus. Ich wollte ihn gerade zurechtweisen, als er auch schon auf mich zukam, mir mit ausgestrecktem Arm den Wagenschlüssel vor die Nase hielt und, sich leicht

verbeugend, meinte: „Vielen Dank für Ihren Besuch, Mrs. Walters. Gute Fahrt!“

Fuck! Das war *mein* Luxusflitzer! Seraphina hielt Wort.

Wir verstauten unser Gepäck unter der Fronthaube, die ich immerhin zu öffnen wusste. Trotz seltsamer Anwandlungen und Beinahe-Heulerei hatte ich wenigstens noch meine „männlichen“ Erinnerungen und wusste, dass der Sportwagen einen Heckmotor hatte. Dann dachte ich an meine Pumps. Damit konnte ich nicht fahren.

Damit konnte ich nicht fahren.

Wenigstens hatte ich jetzt einen Grund, die unbequemen Dinger auszuziehen. Charlene registrierte es, aber fand das offenbar ganz normal. Das war es wohl

auch, dachte ich und überlegte, wo es in diesem Wagen einen Platz geben konnte, um ein Paar flache Schuhe zum Autofahren unterzubringen. Der Gedanke, gar nicht erst in diese Lage zu kommen, indem ich grundsätzlich auf High-Heels verzichtete, gefiel mir nicht. Das wiederum löste einen kleinen Schock aus. Irgendwie schien mein neuer Körper dabei zu sein, mein Bewusstsein zu übernehmen. Wie lange würde er dafür wohl brauchen?

Der nächste Schock kam unmittelbar, als ich den Motor anließ. Ich hatte keine Ahnung, wohin ich fahren sollte.

Ich suchte nach einem Ausweg. „Hat Spencer gesagt, ob wir gleich in die Firma kommen sollen?“

„Wir?“ Charlene lachte. „Deine Mitarbeiter im Vorstand werden schön doof aus der Wäsche schauen, wenn Du Deine Lieblingshure mitbringst. Am besten fährst Du mich wie immer zum Taxistand am Football-Stadion. Ach ja: Kein Nachlass wegen der verkürzten Zeit! Du versuchst jedes Mal, mit mir zu handeln. Diesmal habe ich keine Lust auf Deine Business-Sprüche, Schätzchen.“

Fuck! Charlene war eine Nutte. Offenbar bediente ich mich häufiger ihrer Dienste. Ich? Mary Walters. *Mrs.* Mary Walters! Was wäre, wenn da irgendwo zu Hause ein Ehemann auf mich wartete? Sex mit einem Mann? Igitt! Allerdings hatte ich jetzt einen Körper, der genau dafür prädestiniert war. Ich hatte eine Möse. Ein Mann konnte an dieser Stelle tief in meinen Körper eindringen und über Muskeln verfügte ich kaum noch. Ich würde mich nicht einmal erfolgreich wehren können. Das konnte doch nicht wahr sein! Und … wo, verdammt, war überhaupt mein „Zuhause“?